



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Grußwort an Christophorus-Bruderschaft

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.52.95

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-34247](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-34247)

Grußwort an Christophorus-Bruderschaft

Liebe Schwestern und Brüder !

Nun ist also die Präsidentenkette von Feldkirch nach Innsbruck gewandert, und so bin ich an der Reihe, den Tausenden, die die unsichtbaren Glieder der großen Kette bilden, ein Grußwort zu senden. Die Kette dieser Bruderschaft liegt ja nicht nur in weiten Windungen über alle Lande verstreut, sie reicht ja auch sechs Jahrhunderte zurück, Glied für Glied, bis zu jenem ersten, das das schlichteste und entscheidendste von allen gewesen ist, zu Heinrich Findelkind.

Ich weiß nicht, was der Schweinehirt mit dem Herzen eines Königs heute sagen würde, wenn er zu einer Bruderschaftssitzung käme, mitten unter die Hoteliers, Gastwirtinnen, Schullehrer, Hotelangestellte, Politiker, Priester. Ich vermute, nach einigen anfänglichen Orientierungsschwierigkeiten würde er mit der ganzen religiösen Innigkeit und schwäbischen Nüchternheit, die seine hinterlassenen Zeilen ausströmen, auch hier und heute Not suchen und finden, die zum Himmel schreit und Hilfe braucht. Heute nicht mehr so sehr unter den Schneemassen des Arlberg, die ja mehr Devisen als Geld und Gefahr bringen. Er würde mehr die unsichtbaren Lawinen sehen, die sich heimlich-gefährlich zwischen Hotelpalästen und Pensionen, Aufstiegshilfen und parkenden Autos durchschlängeln: Die Hast des Lebens, die Jagd um den Gast, den Konkurrenzkampf, die Überforderung, die hintergründige Leere bei vielen Menschen, den kalten Eiswind des materiellen. Er würde auch einen Blick haben für die unauffällige, getarnte Sorge und Schwierigkeiten, für die Menschen, an denen der Strom des Wohlstands vorbeifließt. Und der ruhelose Organisator und Sammler würde heute wie damals sein ganzes Tun nur als ein Zeichen des guten Willens sehen und schließlich auf den Segen Gottes vertrauen - eine Einstellung, die damals den Menschen wohl tiefer eingeprägt war und leichter fiel als heute in diesem selbstherrlichen, übertüftigen, sich-selbst-auf-die-Schulter-klopfenden Zeitalter.

Und darum weiß ich mich als Hirt mit dem Krummstab mit dem Hirtenkollegen aus dem 14. Jahrhundert durchaus eins, wenn ich für die Bruderschaft des Jahres 1987 einige aktuelle Aufgaben nenne:

Zunächst Hilfe für Menschen, die bei uns in Not sind. Die aufzufinden braucht man eine Art Spürsinn wie ein Lawinenhund, weil die echte Not meist verdeckt und versteckt ist, und man benötigt ein gutes Maß von Diskretion, weil diese Art von Helfen kein Publikum verträgt.

Und dann müßten wir uns heute auch zu einer Hilfe entschließen, die den Zirkel der Anteilnahme weit spannt, so weit wie man heute am Arlberg die Werbung und die Einzugsländer und Gästestrom spannt. Menschen, die am Pass leben, dürfen nie kleinkariert sein, und so braucht sich niemand zu wundern, wenn bei der Autoweihung in St. Christoph auch einmal ein Fahrzeug für die Mission in Innerafrika steht.

Und weiters wäre ein Dienst an den Menschen aktuell, die im Fremdenverkehr zwischen Lech und St. Anton im Dienst sind. Die Bruderschaft sollte Brücken zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer schlagen, und wenn es auch nur zeichenhaft geschehen kann. Heinrich Findelkind hat auch die Brücken von seinem Stall auf dem Schlosse Arlenberg zu den Thronen Europas geschlagen.

Und als Letztes, liebe Brüder und Schwestern, sozusagen als die prächtige Schließe der Kette der Bruderschaft, müßten wie alle den Aufbruch in jenes schlichte Gottvertrauen wagen, ganz gleich, wie weit die Wege für den Einzelnen dorthin sein mögen. Wir brauchen den Aufbruch in jenes Gottvertrauen, das dem Herzen ein letztes Zuhause gibt.

Zu all dem würde Heinrich Findelkind Ja sagen. Aber zu einer Bruderschaft, die sich nur als gesellschaftliche Plattform versteht und dazu ein wenig theatralischen Mantel der Tradition schwänge, dazu würde Heinrich Findelkind den Kopf schütteln, das Bündel schnüren und weiterwandern, und irgendwo neu anfangen, wo er Menschen fände, die beides könnten: Helfend zupacken, und zwischendurch die Hände falten. Aber das wollen wir ihm ersparen. Er soll

seine Gründung bei uns auch im Jahre 1987 wiedererkennen.

In der Hoffnung , diese Zeilen an meinem Schreibtisch in einer
Art geheimer Telekommunikation mit unserem Gründer , der in den hohen Hallen der
Herrlichkeit weilt , geschrieben zu haben , grüße ich Euch alle herzlich !

+ Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck